

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 57.

Sonnabend, den 15. Mai

1897.

Zum Sonntage Cantate.

Offenbarung Joh. 21. 3: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Die Sonntage wenden sich den Pfingsten zu. Auf Pfingsten ward die christliche Kirche begründet unter dem Wehen des heiligen Gottesgeistes. Diese Eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche, die wir allsonntäglich im Glauben bekennen, ist die Hütte Gottes bei den Menschen, die dem Seher der Offenbarung verheißen ward. Unter Wort und Sakrament wohnt Gott bei ihnen. Die Christenheit ist Gottes Volk. Der Vater des Herrn Jesu Christi ist ihr Vater, ihr Gott. Und ob diese Kirche äußerlich angesehen in Sonder-Kirchen, Sekten, Denominationen sich gliedert — es ist doch Ein Tempel, wie es der salomonische mit seinem Allerheiligsten, Heiligsten und seinen Vorhöfen war, wie es der Tempel war, den Hesekiel im Gesichte schaute. Es thut noth, in unsern Tagen, in denen man so leidenschaftlich die Zerrissenheit in der Christenheit betont, auch einmal Haupt und Herz hochzuheben und sich der Einheit aller Christenheit in Christo dem Fürsten bewusst zu werden. „Denn gleicher Weise,“ schreibt Paulus, „als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.“ Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit darf bei aller Fehde unter den Christen nicht völlig erlöschen. Ueber allen Fährlein ragt hoch die Fahne des himmlischen Feldherrn, ragt das Kreuz Christi. Die sich zu ihm bekennen, sind Kinder eines Volks, mögen sie noch so verschieden sein.

Aber die Weissagung aus Offenbarung 21 hat wie alle Prophetia noch eine vollkommene Erfüllung in der Zukunft des Menschengeschlechts. Wenn das große Pfingsten der Ewigkeit anbrechen wird, dann fallen alle Schranken im Tempel. Die Nebel, die uns den Wunderbau der heiligen Kirche Gottes heute noch verhüllen, zerreißen, und das herrliche Heiligthum erscheint in unvergänglicher Schönheit und Majestät. Der König des Himmelsreichs, Jesus, tritt sichtbar an die Spitze der vollendeten Gemeinde und bringt sie seinem Vater zu, um dann fortan in ihrer Mitte Residenz zu nehmen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dann wird es keiner Aufforderung „Cantate“, „Singer“ mehr bedürfen. Aus den Tempelhallen schallt ewiger Lobgesang.

Die Vermittelung der Mächte.

Der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland ist jetzt endlich infolge der einsetzenden Vermittelungsaktion der Großmächte in ein Stadium eingetreten, welches die baldige Beendigung des Krieges und hiermit die Beilegung der gesammten jüngsten Wirren und Verwickelungen im Orient erhoffen läßt. Der griechische Hochmuth und Troß sind durch die weiteren Niederlagen der griechischen Truppen bei Pharsala und Belesino und durch die Erkenntniß der Ausichtslosigkeit für Griechenland, daß in seinem Waffengang mit der Pforte vielleicht noch eine günstigere Wendung eintreten werde, nun doch gebrochen worden, mit beiden Händen hat jetzt die Athener Regierung den einzigen ihr winkenden Rettungsanker ergriffen und die angebotene Vermittelung der Großmächte angenommen. Allerdings versuchten die Gewaltthäter in Athen selbst jetzt noch allerhand Vorbehalte zu machen, aber die energische Haltung Deutschlands bereitete den Winkelnägen der griechischen Regierung ein rasches Ende und bestimmte legiere zur Be- und wehmüthigen Nachgiebigkeit. Durch den Sprecher des Athener diplomatischen Korps in Athen, den russischen Gesandten Onon, wurde dem griechischen Minister des Auswärtigen, Schuldis, am Dienstag die gemeinsame Note der sechs Großmächte übergeben, in welcher dieselben ihre Bereitwilligkeit, zur Erlangung eines Waffenstillstandes und der Beilegung der gegenwärtig zwischen Griechenland und der Türkei schwebenden Schwierigkeiten ihre Vermittelung anzubieten, ausdrückten. Nur betont die Note weiter, der Schritt der Mächte geschehe unter der Bedingung, daß die griechische Regierung erkläre, sie wolle zur Abberufung ihrer Truppen von Kreta schreiben, die Autonomie der Insel

formell anerkennen und vorbehaltlos die Rathschläge annehmen, welche ihr die Mächte im Interesse des Friedens ertheilen werden. Umgehend hat das Ministerium Naldis die verlangte bindende Erklärung den Vertretern der Mächte abgegeben und im Anschlusse hieran das Vermittelungsangebot derselben der griechischen Armee bekannt gemacht, so daß nun also das Feld für die Vermittelungsbestrebungen der Mächte geebnet erscheint; vielleicht, daß zur Stunde bereits zunächst eine Waffenruhe zwischen den beiden kriegführenden Theilen bewirkt worden ist.

Ob jedoch die unter der Regide des „vereinigten Europas“ einzuleitenden diplomatischen Verhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens im Orient einen glatten Verlauf nehmen werden, das bleibt freilich abzuwarten. Das Selbstgefühl der Türkei ist durch die von den türkischen Truppen im thessalischen Feldzuge errungenen glänzenden Erfolge gewaltig gehärtet worden, daß man nun türkischerseits dem Abschlusse eines Friedens mit dem griechischen Nachbar einfach auf der Grundlage des status quo ante, vor Allem ohne jede Gebiets- und Geld- oder sonstige Entschädigung für die siegreiche Türkei und auf Grund der Wiederräumung des eroberten Thessaliens nach dem Rückzuge der griechischen Truppen aus Kreta zustimmen sollte, ist daher kaum anzunehmen. Bereits verlannt denn auch ziemlich bestimmt von gewissen Friedensbedingungen, welche die Pforte aufgestellt haben soll und als welche genannt werden: Kriegsschadigung von 3 Millionen türkische Pfund (ca. 55 Millionen Mark), Grenzberichtigungen in Epirus und Thessalien zu Gunsten der Türkei, Aufhebung aller für die griechischen Unterthanen in der Türkei abgeschlossenen Sonderverträge, Auslieferung der griechischen Panzerschiffe, Beschränkung der versprochenen Autonomie für Kreta. Sollten die maßgebenden türkischen Diplomaten wirklich all die genannten Friedensbedingungen aufgestellt haben, so ist dies wohl in dem Bewußtsein geschehen, daß die Pforte an denselben doch wird erheblich herablassen müssen, und daß es der siegreichen Türkei auf jeden Fall gut steht, derartige Forderungen erheben zu können. Immerhin dürfte jedoch die türkische Diplomatie an dem einen oder dem anderen Punkte der ihr zugeschriebenen Forderungen hartnäckig festhalten, und da sich andererseits Griechenland weder zu einer finanziellen Entschädigung noch zu einer Gebietsabtretung an die Türkei wird verstehen wollen — die Zahlung einer Kriegskostenentschädigung würde für Griechenland in Hinblick auf die gänzliche Erschöpfung seiner Staatskasse allerdings auch ein Kunststück sein — so ist der diplomatischen Vermittelungsaktion der Mächte ein reiches Arbeitsfeld geöffnet. Hoffentlich bewährt sich aber wenigstens diesmal ihre Eingetheit, so daß man erwarten darf, es werde dem gemeinsamen Trude der europäischen Diplomatie doch gelingen, etwaige übertriebene Forderungen der Türkei abzuschwächen und schließlich das erstrebte Friedenswerk zum ersprießlichen Ausgange zu führen.

Die Plache der Nihilisten.

Original-Roman von A. Rochefort.

(Fortsetzung.)

„Diese Geschichte kann ich leicht aufklären,“ rief Wladimir dem Freunde mittheilend, was sich bei dem Grafen zugetragen hatte. „Ich wollte es rathbar werden lassen.“ Schloß er, „daß ich nicht feige entflohen, sondern furchtlos jeder Gefahr lähn die Stirn bot.“

„Riselew entfernte sich,“ fuhr Freihoff fort, „die Anderen blieben noch plaudernd zurück. Plötzlich sprang Puschkin auf, lachte wie toll und rief: „Ich habe eine merkwürdige und unbeschreibliche Entdeckung gemacht.“

„Welche, welche?“ fragten die Uebrigen. „Wir alle wissen, wie geschickt Wladimir von Kulow sich zu verkleiden versteht. Ich wette, daß jener Bauer des Grafen kein anderer, als Wladimir ist! Kein Wort dem Grafen! Wir können den auf Wladimir gesetzten Preis gewinnen, und gleichzeitig Riselew auf eine schöne Art los werden.“ Diese Raben sind jetzt hinter Ihnen her, mein junger Freund. Wollen Sie ihnen entschlüpfen, so halten Sie sich verborgen, oder wechseln die Bekleidung.“

„Ich kann weder das Eine noch das Andere thun, doch verlassen Sie sich auf mich, ich werde sie zu vermeiden wissen. Morgen erscheine ich im Gerichtssaal, mein Zeugniß abzugeben.“

33. Kapitel.

Der letzte Verhandlungstag.

Unter den noch zur Vernehmung kommenden Zeugen befand sich auch Fürst Gortschakow, in dessen Herzen die Liebe zu dem Sohne des Freundes den Sieg über die kalblütigen Erwägungen des Staatsmannes davon getragen hatte. Ihm unbewußt beeinflusste ihn auch die Haltung seiner Mächte, die unentwegt für General Galigin eintrat. Die Verdienste und der Ruf des jungen Fürsten waren unantastbar. Sie zu erwähnen, schien überflüssig. Dennoch verweilte der Kanzler, als er geladen wurde, sein Zeugniß abzugeben, sehr lange bei demselben. Er erwähnte seine Beziehungen zu dem Großvater und Vater des Angeklagten, sprach von seinen Entwürfen über die Heldenthaten des jugendlichen Soldaten im Balkan, von seiner Beförderung zum General und der Ernennung Galigins zum Leiter der geheimen Polizei. Die Handschrift des Fürsten war dem alten Diplomaten bekannt. Zu seiner maßlosen Bewunderung sei er durch Worwisch in den Besitz der Brundschriften gelangt, die in dem Hause Galigin's geschrieben worden seien sollten, noch aber zweifle er an deren Echtheit.

Ueber die Befreiung der Kulows durch den Fürsten aus dem Gefängniß befragt, mußte der Kanzler zugestehen, daß Galigin sich hierbei einer ungeschicklichen und in die Vorrechte der Krone eingreifenden Handlung schuldig gemacht habe, ebenso daß Wladimir von Kulow den Verdacht rechtfertige, sich den amputirbrütenden Nihilisten angeschlossen zu haben.

„Ist Ihnen, Durchlaucht, der Kammerdiener des Generals Galigin, Peter Barwitsch, bekannt?“ fragte der Vorsitzende den Kanzler.

„Nein,“ erwiderte Gortschakow.

„Wissen Sie, Durchlaucht, daß dieser Mensch eine außerordentlich Fertigkeit besitzt, jede fremde Handschrift nachzuahmen?“

„Nein,“ lächelte er wieder von den Lippen des Kanzlers. General Galigin erbot sich und erhielt die Erlaubniß, einige Fragen an den Kanzler zu stellen dürfen.

„Bemögen sich Durchlaucht an alles zu erinnern, was Sie geschrieben haben?“ erkundigte sich der General.

„Nein, aber ich würde ungeschicklich jede Zeile wiederzuerkennen, die ich jemals geschrieben habe.“

„Ist das Ihre Handschrift, Durchlaucht?“ fragte der General dem Kanzler den am Abend vor seiner Verhaftung ihm von Riselew geschickten Brief, in dem er den Bedrohnen aufforderte, unverweilt aus Petersburg zu entfliehen, überreichte.

Der Kanzler überflog den Brief.

„Ich hätte gewünscht, daß Sie rechtzeitig geflohen wären, General, aber ich leugne entschieden, diese Zeilen geschrieben zu haben.“

„Aber der Brief ist offenbar in Ihrer Handschrift.“

„Sie sieht ihr wenigstens zum Verwechseln ähnlich, aber Sie ist dennoch nicht von mir. Ich leugne auf das entschiedenste, ihn geschrieben zu haben.“

„Noch gaben Sie einen Andern den Auftrag, ihn zu schreiben, Durchlaucht?“

„Nein.“

Graf Riselew's Gesicht färbte sich purpuroth, während seine blutlosen Lippen krampfhaft zuckten.

Puschkin wurde aufgerufen, als Zeuge vernommen zu werden. Ein Mann mit struppigem Haar und Bart erhob sich, warf den Mantel ab, der ihn bisher fast ganz verhüllt hatte, und näherte sich schnellen Schrittes dem Zeugentisch.

„Kennen Sie den Grafen Riselew,“ fragte ihn der Vorsitzende.

„Seit dem Tage vor der Verhaftung des Fürsten Galigin habe ich in des Herrn Grafen Diensten gestanden, dem mich Fräulein Alexandrine Kulow empfohlen, deren Hilfe ich erdieten hatte.“

„Der Graf gab Ihnen eine Anstellung im Staatsgefängniß, Puschkin?“

„Ja, doch nur für wenige Tage.“

„Sahen und sprachen Sie den Fürsten Galigin in seiner Zelle?“

„Mehrere Male.“

„Und er übergab Ihnen einen Brief zur Beförderung an die Gräfin von Kulow oder ihre Tochter?“

Der Bauer zögerte und die Zuhörerschaft lauschte mit angehaltenem Athem. Helene von Rodowsky's Augen verzehrten ihn, Barwitsch wußte sich nichts am Bart und Puschkin duckte sich wie sprunghaft zusammen.